



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 13. JÄNNER.

Singgedicht.

Mein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen,
 Nun hilf dir selbst; wie du dich bettest, wirst du liegen.
 Mein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen,
 Die Flügel wuchsen dir, gebrauchte sie zum Fliegen.
 Mein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen,
 Der kommt nicht auf den Berg, wer nicht hinaufgestiegen.
 Mein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen,
 Greif an die Schwierigkeit, so wirst du sie bestiegen.
 Rückert.

Vaterländisches.

Der Zeyerfluß in Oberkrain.

Nach den vier Hauptflüssen Krains, der Save, Laibach, Gurk und Kulpa, welche alle — die letzten zwei jedoch erst in der Annäherung zu ihrer Ausmündung in den Savestrom, schiffbar sind, kann die Zeyer zuerst im Range angeführt werden. Sie hat zwei, mehrere Stunden von einander entfernte Quellen, wovon die eine das Seyracher und Pöllander Thal, die zweite das Selzacher Thal durchfließen, alle Nebenbäche aufnehmen, und so geartet zu Flüssen angewachsen, an den Mauern der Stadt Laak sich vereinigen. Vor ihrer Vereinigung führt das aus dem Pöllander Thale südlich her rauschende Gewässer den Namen Pöllander Zeyer, in der gemeinen Benennung Pollanshza, — und jenes aus dem Selzacher Thale her fließende, den Namen Seushza, — wird aber auch gemeinhin bloß Soura, Zeyer, genannt.

Nach ihrer Vereinigung heißt dieses Gewässer die Zeyer, Soura, ohne Zusatz; sie nimmt von Laak

ihren weitem Lauf östlich nach dem an der Krainner Commercialstraße liegenden Dorfe Zwischenwässern, wo sie nach der Durchschneidung dieser Straße am Ende des genannten Dorfes in den von Krainburg herabfließenden Savestrom fällt.

Auf ihrem Wege von Laak nach Zwischenwässern bespült die Zeyer die Felder der Dörfer Zautchen, Hosta Lippa, Meteghe und Gorenavaß des Bezirkes Laak, und der Dörfer Pungert, Draga Dull, Zeyer, Görttschach, Ladie, Guerteje und Zwischenwässern des Bezirkes der Umgebungen Laibachs.

Eine anmuthige, mit Aeckern, Wiesen, Gebüsch, Wäldchen, Dörfern und Kirchen besetzte Gegend, welche von der in ihren flachen Ufern über Kiesel dahin rauschenden Zeyer einen besondern Reiz erhält.

Freunden der schönen Natur rathe ich, an einem Frühlingmorgen einen Ausflug von Laak nach dem herrlichen Schlosse Görttschach auf einem Fußweg an den Ufern der Zeyer zu machen.

Da die Zeyer von fernen hohen Gebirgen her kommt, so ist auch eine natürliche Folge davon, daß sie bei den in den Gebirgen oder in einem der oben genannten Thäler sich ergebenden Wolkensbrüchen, da sie auf ihrem Laufe nach Ladie mehrere Seitenbäche aufnimmt, oft eine sehr bedeutende Höhe über den gewöhnlichen Wasserstand erreicht, aus ihren flachen Ufern tritt, und die an denselben liegenden Felder überschwemmt.

Diese öftern Ergießungen haben auch zur Veränderung des Rinnfels der Zeyer Anlaß gegeben, wie solches in ihren nächsten Umgebungen sehr leicht zu bemerken ist. Die schöne lange, vom k. k. Straßen-Aerar unterhaltene, zu Zwischenwässern befindliche, mit Schutzbauten versehene Zeyerbrücke zeigt dem Beobachter deutlich an, zu welcher Größe die Zeyer bei Regengüssen und derlei Elementarzufällen anwachsen kann.

Die zu Lack an dem Punkte der Vereinigung der Pöllander und Selzacher Zeyer liegenden Häuser, die dortige Hackenschmiede, und die herrschaftliche Mühle werden oft bei den Ergießungen der Gornisfer überfluthet.

So wie dieser Fluß, dem unweit seines rechten Ufers liegenden Pfarrdorfe Zeyer, welches von seiner auf einem kleinen Vorgebirge befindlichen Pfarrkirche beschützt wird, und der weit ausgedehnten, bis zur Stadt Krainburg hin an den Ufern der Save sich erstreckenden und fortlaufenden Fläche den Namen Zeyerfeld (Sorsku Polije) gibt, — so führen auch Ortschaften, in der Nähe des Ursprungs der Zeyer, im Selzacher und Seyracher Thale, von dem Namen dieses Flusses abgeleitete Benennungen.

In dem sogenannten Pöllander Thale, einem Seitenthale des nach den Gränzen Italiens sich hinziehenden Julischen Alpen-Vorgebirges, durch welches Thal sich schon zur Zeit der römischen Landesherrschaft eine Straße nach Italien zog, hat die Zeyer zwei Quellen, von welchen die eine in der Umgebung des zum Oberlaibacher Dekanate gehörigen, im Bezirke Haasberg liegenden Pfarrvicariate Geräuth (Routho), — die zweite Quelle aber in einem Thale unter dem ebenfalls mit einer Curatie versehenen Orte Mauraz (in der Landessprache Sauraz, sollte wohl eigentlich Sovraz von Sovra, heißen), entspringt.

Die Hauptquelle berührt in ihrem Laufe die nach Seyrach eingepfarrte, aus wenigen Häusern bestehende Ortschaft Soura, und fließt dann dem Orte Seyrach (Schir) zu, nachdem sie sich mit einer andern Quelle vereinigt.

Bei Seyrach selbst wird die Zeyer nach der Aufnahme einiger Nebenquellen ein nicht unbedeutender Bach. Seyrach, mit einer Pfarre von mehr als 2800 Seelen, welche vor dem Jahre 1788, die seither errichteten Curatien, als Sauraz mit 600 Seelen, — Verh oder heil. drei Könige mit 600 Seelen, und die Expositur Lechine mit 700 Seelen in sich schloß, dürfte die Benennung ebenfalls von der Zeyer herleiten.

Unstreitig waren in der Regel Bäche und Flüsse früher als die in denselben befindlichen Orte vorhanden, folglich müssen diese sich nur nach jenen benannt haben. Es dürfte sohin auch ohne allen Zweifel der Name Seyrach von der Zeyer (Zeyrach, Zeyrach, Seyrach) entlehnt worden seyn.

Der Name Skir — eigentlich v' Sherech, dürfte aber vielmehr das deutsche Seyrach (Sherech) seyn, und nicht von Shirich, Shir abgeleitet werden.

Die Ache hieß, und bezeichnet in Bayern und Schwaben einen Fluß oder Bach; Beweise hierüber sind die Benennungen der Flüsse in jenen Ländern. Die Ache im Bad Gastein im Salzburgischen, früher zum bayrischen Reichskreis gehörig.

Die Selzach, Bacharach, Wiberach &c. Bekanntlich gehört Seyrach und die Umgegend zu der k. k. Cameralherrschaft Lack, welche Herrschaft als eine Dotations-Domäne zu den vormaligen reichsunmittelbaren, im bairischen Kreise gelegenen Hochstifte Freisingen gehörte. Die Fürstbischöfe dieses Hochstiftes pflegten die Administratoren dieser Herrschaft, die damals auch Hauptleute hießen, aus dem Mittel ihrer Hofställe bayrischen oder schwäbischen Adels zu nehmen; diese übertrugen die ihren Geburtsländern eigenthümlichen Benennungen auch in ihr neues Vaterland Krain, und so entstanden Benennungen von Ortschaften wohl vorerst in der Muttersprache der deutschen Ankömmlinge, welche Benennungen dann in die Landessprache übertragen, oft einen ganz andern Sinn ausdrücken, jedoch auf die Grundableitung rückgeführt, ihre ursprüngliche Abstammung von der deutschen Benennung demnach beurkunden.

Doch kehren wir zu der Zeyer zurück.

Das Thal, welches sich von Seyrach gegen die untern Gegenden nach Pölland und Lack zu erstreckt, ist freundlich, wohl bebaut, mit vielen Wiesen versehen, und enthält, außer dem Pfarrhofe Seyrach, nach die Ortschaften Staraval und Dobrazhova, zum politischen Bezirke Idria gehörig, dann Novavas und Lechinzo. Dieses Thal ist ringsherum mit hohen Bergen, die größtentheils bebaut, mit zerstreut liegenden Wohngebäuden und auch mit einigen Kirchen besetzt sind — umschlossen, und so zu sagen abgesperrt, und nur dort einem Fahrenden zugänglich, wo sich die Zeyer durch Jahrhunderte einen Weg aus diesem Thale durchzubringen versuchte, und auch durchgebrochen hat. Die ganze bedeutende Ebene dieses Thales, in dessen äußerstem südwestlichen Winkel das Dorf Seyrach liegt, ist beinahe $\frac{3}{4}$ Stunden Weges lang, und $\frac{1}{2}$ Stunde breit.

(Fortsetzung folgt.)

Der Soldat und der Capitän.

(Aus dem Journal des Dames.)

Ihr Herren sprecht oft von den Drangsalen des Jahres 1812; Ihr habet leicht sprechen, die Ihr nicht mit bei unseren Affairen waret. Denkt Euch ein ganzes Heer, dem man schon seit mehren Tagen verspricht, daß es bald die erfrorenen Glieder werde wärmen können, daß jeder Mann ein Paar Schuhe,

jeder ein halbes Brod erhalten werde — und dieses Wald will nicht kommen, statt seiner aber zeigen sich tagtäglich zahllose Kosakenschwärme — br! — da heißt's fechten, und fechten mit leerem Magen! Aber bah! Ihr kennt den französischen Soldaten, sobald er Pulver riecht, hat er Hunger und Durst ver-
gessen!

Am 6. November marschirten wir schon sieben Stunden lang, und hatten noch nicht einmal angehalten, um auszuschnaufen. Wer sich setzte, der stand auch nicht mehr auf. Der Wind peitschte uns dicke Schneeflocken in's Gesicht, und unsere Füße stolper-ten bei jedem Tritt über Leichen unserer Kameraden. Nicht einmal die Provengalen sangen mehr an diesem Tage und unsere Wigköpfe hatten ihren Wig auf Urlaub gelassen. Selbst die Alten von der Garde schwiegen unter ihren Bärenmützen, wenn sie noch welche hatten, still. Vor mir marschirte mein Capitän, ein kleines Männchen, lebhaft wie Schießpulver, und unermülich. Aber seit der Schlacht bei Bläma — wo er eine Wunde erhalten hatte — ließ er die Flügel hängen. Die Fegen eines alten weißen Schnupstuches, mit denen er die Füße umwunden hatte, waren roth von Blut, und bei jedem Schritte wankte er wie ein Drunkener, blieb zurück, und hinkte dann aus allen Kräften nach, um die Colonne einzuholen. Das war ein stiller aber schrecklicher Kampf. Plötzlich bleibt mein Capitän von neuem stehen, wankt, heftet seine Augen auf den verschwindenden Nachtrab der Colonne, und sinkt ohne einen Athemzug zusammen. Ich hatte ihn nicht aus dem Gesichte verloren und näherte mich ihm.

»Zum Teufel, Capitän, hier könnt Ihr nicht bleiben.«

Statt aller Antwort zeigte er mir seine ver-
räumelten, blutigen Füße.

»Capitän, so lange 's Herz schlägt, gib's immer noch Hilfe; ein alter Soldat des Kaisers kann doch nicht sterben wie ein Weib.«

Er antwortete auch dießmal nicht, versuchte jedoch aufzustehen. Ich faßte ihn unter den Armen und stellte ihn auf die Füße. Er stützte sich auf mich und wir eilten dem Heere nach — aber vergebens, die Kräfte gingen ihm aus, er stürzte von neuem nieder und zog mich mit.

»Fabrique,« sagte er mir, »ich kann nicht mehr gehen, laß mich da, und suche das Herr einzuholen. Doch höre — wenn Du je Frankreich wieder siehst und durch das Departement der Isère kömmt, so halte Dich im Dorfe Boreppe auf, und frage nach Mutter Merlin . . . das ist meine Mutter. Ist

sie noch nicht todt, so umarme sie statt meiner und sage ihr, — ja sage ihr, daß der letzte Gedanke ihres Sohnes an den Kaiser und an sie war — — dann, dann gib ihr diese Börse und mein Kreuz! . . . «

Diese Worte hatten mich erschüttert, die Thränen gefroren auf meinem Schnurrbart. »Nein, Capitän!« rief ich, »ich lasse von Euch nicht ab. Ihr müßet Euch retten lassen, oder ich sterbe mit Euch.« Mit diesen Worten lud ich ihn auf meine Schulter. Aber dieser Zuwachs meines Gepäcks förderte meine Schritte nicht im Geringsten. Bald hatte ich das Heer aus dem Gesichte verloren. Im selben Augenblicke sah ich eine Wolke Kosaken mit gefällten Lanzen wie rasend heranstürmen. Vrr! . . Capitän, sol-
len wir uns von diesen so mir nichts dir nichts ans-
spießen lassen? Das thun wir nicht, Capitän. Ich packe den Capitän in der Mitte des Leibes, lege ihn auf die Erde und bedecke ihn mit Schnee, ich selbst aber verkrieche mich zwischen ein Duzend Kameraden-
Leichen. Die Augen lasse ich mir frei, um zu sehen, was vorgeht. Hurrah! Hussah! die Kosaken sind da, und ihre Bestien von Pferden treten ganz ungenirt auf den Leibern meiner Kameraden herum, als ob's Bivouakstreu wäre. Während ich noch dieß denke, setzt eine solche verwünschte Creatur den Huf auf meinen linken Arm und bricht mir ihn. Ich sage kein Wort, Kinder, nicht einmal einen Seufzer lasse ich hören, aber die Faust mußte ich mir fest auf den Mund pressen, um einen Schmerzensschrei zu ersticken. Die Kosaken zerstreuen sich nach allen Sei-
ten, nur einer bleibt da, steigt vom Pferde und macht sich dran, einen todten Officier auszuziehen. Mein Arm brannte mich fürchterlich, aber trotz dem fasse ich mit der Rechten mein Gewehr, spanne vor-
sichtig den Hahn — halt, es scheint, daß der Kosak das Geräusch gehört hat; er sieht sich unruhig um, lauscht — ich bleibe mäusehstill, und bald fährt der Kosak in seiner Arbeit fort. Jetzt schaffe ich mir unter den Leichen, zwischen welchen ich lag, Luft, Enie nieder, und weil ich mit der Linken nichts ma-
chen kann, so lege ich den Lauf auf die Stirn eines Kameraden, ziele und — der Schuß fällt; mein Kosak brüllt, springt auf, ringt die Hände und stürzt. Todt war er. Dieser Anblick, Kinder, gab mir meine Kräfte wieder. Ich verlasse mein Versteck, und laufe, um meinen Capitän herauszugraben. Er gab fast kein Lebenszeichen von sich. Ich rufe ihn — keine Antwort; endlich öffnet er schwach die Augen, drückt mir die Hand und sagt mit sterbender Stum-
me: »Verlasse mich!« Ich that's aber nicht, sondern schleppte ihn, so gut ich konnte, bis auf eine kleine

Anhöhe, dort setzte ich ihn nieder und hüllte ihn in meinen Rock. Die Nacht brach ein; das Schneegestöber währte fort. Von unserer Arrièregarde war rein nichts mehr zu sehen. In der Ferne hörten wir einige Kugeln pfeifen, und Wölfe heulen, die über die Leichen herfürzten. Ich kniete nieder und betete, dieß erleichterte mir das Herz. Als ich aufstand, war ich ruhiger geworden. Ich setzte mich wieder neben meinen Capitän, und war entschlossen, auf dieselbe Weise zu sterben, wie man es von den römischen Senatoren erzählt. Etwa eine Viertelstunde saß ich da, und begann ganz anmuthig zu erstarren, als ich in der Ferne eine Schaar Officiere sah, die ich nach ihrer Kleidung bald für Franzosen erkannte. Sie ritten auf uns zu. Bevor ich sie noch anreden konnte, hatte der eine von ihnen, ein kleiner Mann in einem grünen Pelze, mir schon auf die Schulter geklopft.

„Was machst Du hier?“ fragte er, „warum folgst Du nicht dem Armeecorps?“

„Dam!“ antwortete ich und zeigte ihm den Capitän und meinen blutenden Arm, „mit einem solchen Zuwachs an Gepäck und einem Arme, der dem Apell nicht gehorcht. . .“

„Der Mann spricht wahr, Sire,“ rief ein General, „ich sah ihn vor zwei Stunden im Nachtrab, wie er seinen Capitän auf den Schultern trug.“

Der Kaiser warf einen seiner Adersblicke auf mich und sagte: „Du bist einer meiner Tapfern, Du verdienst das Kreuz; hier hast Du's!“ Und er öffnete seinen Pelz, nahm das Kreuz von seiner Brust und reichte es mir. In diesem Augenblicke fühlte ich weder Hunger noch Kälte, noch das Brennen meines zerbrochenen Armes.

„Davoust!“ fügte der Kaiser hinzu, indem er sich zu dem General wandte, „lassen Sie diesen Mann und seinen Capitän auf einen meiner Wagen setzen. Lebe wohl, mein Tapferer, wir werden uns wiedersehen.“

Ein Stunde darauf war ich mit meinem Capitän im Feldlazareth. —

Mein Capitän aus Rußland ist jetzt Obrister des Regiments; mein Ehrenzeichen aber, Kinder — seht, hier ist das Band davon, das trägt man oben, das Kreuz jedoch, morbleu, das Kreuz Napoleons, das trägt man auf der Brust. Achille Gallet.

Feuilleton.

(Komische Bemerkung eines Diebes.)
Bei einem Berliner Schauspieler brach ein Dieb

Abends während der Theaterzeit ein. Nachdem er alle Spinden geöffnet, und vergebens nach Sachen von Werth (waren keine Kränze da?) gesucht, entfernte er sich. Der Schauspieler fand bei seiner Rückkehr einen Zettel auf dem Tische liegen, auf welchem folgende Worte standen: „Schämen Sie sich, keinen Groschen Geld im Hause zu haben!“

(Probates Mittel.) Eine äußerst zungenfertige Dame, die ihren Doctor um Rath fragte, übersügelte ihn dermaßen mit einem Heuschreckenschwarm von Redensarten, daß er durchaus nicht zu Worte kommen konnte. Der bedrängte Doctor fand kein anderes Mittel, sich Gehör zu verschaffen, als daß er sagte: „Madame, zeigen Sie mir Ihre Zunge!“ Die Dame gehorchte, worauf der Doctor fortfuhr: „Nun ziehen Sie dieselbe nicht eher zurück, als bis ich gesprochen habe.“

(Beschämte Eitelkeit.) Der türkische Gesandte gab in einer Gesellschaft einigen Damen Bonbons; nur einer einzigen gab er doppelt so viel als den Uebrigen. Im Triumphe ihrer Eitelkeit ließ diese ihn durch den Dolmetscher fragen, warum er ihr noch einmal so viel als den andern gegeben hätte. „Weil ihr Mund,“ war die Antwort, „noch einmal so groß ist, als der Mund der Uebrigen.“

(Deutsche Sprache in Frankreich.) Im Juliheft des Echo du monde savant wird folgendes deutsche Buch angekündigt: Der Aesculap für Bad and Brunnengäste, à Vienne chez Schörem.

FEBRUAR - NACHRICHT.

Samstag am 15. d. M. findet die Benefice-Vorstellung des Capellmeisters Herrn Friedrich Müller Statt, der an diesem Abende seine Oper »Griseldis« zur Aufführung bringt.

Wenn schon die Neuheit eines Tonwerkes an sich geeignet ist, das Interesse der Kunstfreunde zu wecken, so ist es hier um so mehr der Fall, indem es sich um das Product eines jungen talentreichen Compositeurs handelt.

In der Hoffnung, einen genussreichen Abend zu erleben, da der Oper ein sehr günstiger Ruf vorgeht, wünschen wir dem Beneficianten einen sehr zahlreichen Zuspruch.

Fr. Kaus.